

Etwas – gemacht – Haben

09.04.11 - 01.05.11

Kunstverein Mistelbach, Barockschlössl: Ingrid Pröller – LANDSCHAFFEN

Die jüngsten Bilder Ingrid Pröllers stammen von einem Italienaufenthalt der Künstlerin vergangenen Winter. Ingrid Pröller bezeichnet diese Italienbilder im Moment als ihre wichtigsten Bilder. Es handelt sich um lichte, freie Landschaften. Sie erinnern an Giotto, an Fresken überhaupt, an italienische Leichtigkeit, die sich sichtbar im Pinselduktus niederschlägt. Die Formensprache ist stärker reduziert als in früheren Arbeiten. Der Pinselstrich kraftvoll tänzelnd und skizzenhaft. Die weiß grundierte Leinwand wird oftmals großzügig freigelassen. Pröller gelingt es, „Natur darzustellen, ohne ihr mimetisch allzu nahe zu treten“ (Lucas Gehrman). Der schnelle, spontane Pinselduktus steht im Dienste einer über das Dargestellte hinausgehenden Landschaftsvision.

„Wie wirken Bilder? Sie erhöhen ihr den Tag. Sie bekräftigen ihr die Gegenwart“, heißt es in Peter Handkes 2002 erschienenem Roman *Der Bildverlust*, einem der Lieblingsbücher der Künstlerin. In einem Interview vom 1. Februar 2006 in *Die Zeit* antwortete Handke auf die Frage: „Die meisten Romane heute sind irgendwie realistisch. Das sind Ihre Bücher eigentlich nie“, mit: „Ich kann nicht nacherzählen, ich kann nur vorerzählen. Bei der langen Geschichte vom Bildverlust wollte ich möglichst genau die Geschichte der Sierra de Gredos erzählen. Je näher ich ihr kam, desto klarer wurde mir: Ich muss alles erfinden. [...] Wenn ich spüre, es gibt eine Gegenwelt, die nicht unbedingt der tagtäglichen Welt widerspricht, aber sie beleuchtet, dann habe ich ein Gefühl von Etwas-gemacht-Haben.“ Handkes Etwas-gemacht-Haben korrespondiert indes frappant mit Pröllers Terminus *LANDSCHAFFEN*.

In zahlreichen Texten zur Malerei Ingrid Pröllers wird auf zumeist von der Künstlerin selbst gemachte Fotografien verwiesen, die als Ausgangsbasis zu den Gemälden dienen. Zwar macht Pröller zeitweise tatsächlich Fotos, die sie als Gedächtnisstütze – für Details, nie aber für das gesamte Bild – benutzt, eine darüber hinausgehende Bedeutung dieser Fotos verneint die Künstlerin. Viele der neuesten Landschaftsbilder entstammen sogar zur Gänze ihrer Imagination (vgl. Handkes Etwas-gemacht-Haben). Ingrid Pröller meint dazu in einem Gespräch: „Zwar lebe ich in einer Medienlandschaft, lebe in einer von Internet und Fernsehen geprägten Gegenwart und benütze diese Medien auch ...“, selbst bezeichnet sich die Künstlerin jedoch explizit nicht als Medienkünstlerin. Sie ist Malerin. Für sie bietet Malerei nach wie vor Widerstand gegen die Bilderschwemme von Internet und Fernsehen. Mit Malerei verbindet Pröller Konzentration und Fokussieren auf einen einzelnen Gegenstand, auf ein einzelnes Bild und vor allem – Verlangsamung: die Entschleunigung des Malprozesses im Gegensatz zur Schnelllebigkeit und Reizüberflutung medialer und virtueller Bilder.

Handkes Buch *Der Bildverlust* wurde 2002 vom Verlag als großes Sehnsuchtsbuch angekündigt. Ebenso überrascht auch die zeitgenössische bildende Kunst vermehrt mit romantisierenden Motiven, obschon „Romantik“ als Stilbegriff längst überholt scheint. Auf die technischen und politischen Veränderungen folgt die Sehnsucht nach Heimat und Verwurzelung, gleichsam eine Renaissance der Idylle. Bloß hat sich deren ursprünglicher Sinn verändert.

Was kennzeichnet nun die Sehnsuchtsvorstellung in Ingrid Pröllers Werk? Die unberührte Natur und Landschaft galt früher als Voraussetzung jeder Vorstellung von Idylle. Ursprünglich hatte die Idylle ihren Sitz in der freien Landschaft, weit entfernt von menschlichen Siedlungen, eingegrenzt durch Bäume, Berge oder Grotten. Dieses überlieferte arkadische Ideal wird von Pröller aufgelöst. Ihr geht es um die Macht der Natur über den Menschen, die Ohnmacht des Menschen vor der Natur, um das Verhältnis von Mensch zu Natur sowie von Natur zu Kultur.

Ausgangspunkt für ein neues Verständnis von Idylle bietet Friedrich Schillers *Über naive und sentimentale Dichtung*. Er schreibt: „Er [der moderne Künstler] führe uns nicht rückwärts in unsere Kindheit, um uns mit den kostbarsten Erwerbungen des Verstandes eine Ruhe erkaufen zu lassen, [...] sondern führe uns zu unserer Mündigkeit, um uns die höhere Harmonie zu empfinden zu geben ...“ Dieser Ansatz leitet weg vom Modell des antiken arkadischen Ideals hin in Richtung Utopie. Utopie wie Idylle versprechen ein besseres Leben. Doch menschliche Autonomie, den Menschen als Gestalter seines eigenen Schicksals, gibt es in der idyllischen Vorstellung nicht. Menschliche Autonomie ist ein Konstrukt der Utopie, die Idylle eine Position der Sehnsucht nach längst Vergangenen, während sich die Utopie an einer besseren Zukunft orientiert.

Die in den jüngsten Bildern von Pröller nur noch gelegentlich auftretenden Protagonisten wirken gleichsam entrückt, als würden sie sich ihre eigenen Freiräume und Utopien, ihr eigenes „Land schaffen“. Für Hannah Arendt ist Handeln die einzige Tätigkeit, mit der der Mensch zu dem werden kann, was er ist. Handeln (auf die Menschenwelt bezogen) bedeutet für sie Freisein. Der moderne Mensch allerdings beschränkt sich nicht mehr auf den geschichtlichen und politischen Bereich des Handelns (also was sich zwischen Menschen ereignet). Er beginnt die Naturprozesse direkt in die Menschenwelt hineinzuleiten. Dieser „process of no return“ scheint auf Zerstörung hinauszulaufen, so Hannah Arendt.

Für Pröller ist Malerei an sich Freisein, aber auch die Möglichkeit, Unsagbares sichtbar zu machen. Malerei bietet dabei stets etwas Lyrisch-Poetisches. Zuweilen führt die Künstlerin den Betrachter in Dickichte und Wälder. Indes bezieht der Wald gerade aus den nicht abschätzbaren Dimensionen, der geheimnisvollen Undurchdringlichkeit seinen Reiz und verknüpft so das Heimliche mit einer Ahnung vom Unheimlichen – und Bedrohlichen. Pröller versucht Natursprachlichkeit in Bildsprachlichkeit zu übersetzen – denn „Natur ist nicht begreifbar, ja sie ist undenkbar.“ (Hannah Arendt)

Birgit Laback, „LANDSchaffen. Zu den Arbeiten von Ingrid Pröller“, Mistelbach 2011.